



1

Das Spiel

Sie waren wie eine unbezwingbare Mauer, in der kalte Juwelen funkelten. Ihre Mienen unbewegt, die Augen hart wie Stein. Der Zauber, der ihre Züge in gleichförmige Masken verwandelte, mochte ihre Identität verschleiern, doch er verbarg ihre Missbilligung nicht. Alysea fühlte ihre Blicke wie eisigen Regen auf ihrer Haut, aber sie würde nicht vor ihnen kapitulieren. Sie hielt sich gerade, das Kinn stolz emporgereckt, um keine Schwäche zu offenbaren, während der Zirkel sie musterte wie ein wertloses Insekt.

Der Saal, der sie umgab, verstärkte diese Empfindung. Alles an ihm war abweisend und riesenhaft, sodass sich der Beschuldigte unweigerlich klein und unwürdig fühlen musste. Der grauweiße Marmor war wie in Frost getaucht, der farblose Boden spiegelglatt. Allein die gläsernen Kugeln, in denen die Elemente der Magie eingeschlossen waren, trugen einen Tupfer Farbe in die eintönige Eiswelt. Sie hingen in einem Kreis über Alyseas Kopf. Flackerndes Feuer und wachsende Blätter. Sprudelndes Wasser und tosender Wirbelwind. Licht. Und Dunkelheit.

Ihre Mutter stand nahe der hohen Fensterfront, die Hände gefaltet und steif wie eine der Statuen, die den Saal säumten. Es mochte das erste Mal sein, dass Aurea Valerian in den Schatten trat, während ihre Tochter das Zentrum der Aufmerksamkeit einnahm. Doch hier besaß ihr Wort kaum Gewicht. Die Fürstin des Sonnenhofes war ebenso eine Bittstellerin wie jede Hexe, die sich dem Gericht der Grauroben stellen musste. Sie konnte ihrer Tochter nicht beistehen. Nicht gegen den Halbkreis der mächtigsten Hexen Gemeas, die zusammengekommen waren, um über ihr Schicksal zu entscheiden.

Aber sie war nicht ohne eine Überraschung gekommen.

Alysea fixierte die Frau, die den Mittelpunkt bildete. Magresa Oris Crescaen, die Graue, die erste Richterin des Zirkels. Und tatsächlich war es, als hätte selbst ihr Körper die Neutralität ihres Amtes in sich aufgesogen. Das Gold ihres Haares war Silber gewichen, das Blau ihrer Augen so hell, dass sie beinahe blind wirkten. Sie verschmolz mit dem Silbergrau ihrer Robe. Die vorurteilsfreie Sprecherin des Zirkels, die ihr Gesicht nicht verbarg.

»Also kehrt Ihr in den Schoß der Sonne zurück und erbittet unsere Vergebung, Alysea Valerian.« Ihre gefühllose Stimme hallte laut unter dem hohen Gewölbe wider. Alysea straffte sich unter dem Klang, der endlich das Schweigen durchbrach.

Vergebung. Als hätte sie etwas getan, das eine Strafe verdiente. Sie schluckte den Zorn, der in ihr aufsteigen wollte, und zwang sich, ihre Miene ebenso steinern zu halten, wie es der Zirkel tat. »Ich bitte nicht um eure Vergebung. Ich ersuche euch um Schutz vor Nicodeo Angelis und biete euch meine Macht im Austausch dafür.«

Oris' Miene veränderte sich nicht, aber sie antwortete nicht sofort. Alysea wusste, dass sie den Stimmen der anderen lauschte, die sich berieten, ohne dass sie es hören konnte. Verächtlich ließ sie den Blick über den halbrunden Tisch schweifen, von dem aus der Zirkel über Leben bestimmte. Früher hätte der Anblick der gleichförmigen Gesichter einschüchternd auf sie gewirkt. Die Starre und Unbezwingbarkeit, die sie demonstrierten. Jetzt blickte sie hinter die Masken und sah den Feind vor sich, der Dameo mit Seelenfäule infiziert hatte, um das Geheimnis des Glockenturmes zu wahren. Es nährte den kalten Zorn, der in ihrem Inneren schwelte. Das silbrige Licht der Dämonenmagie, das scharf aufflammte, als wollte es darauf antworten. Mit einem tiefen Atemzug hielt sie es im Zaum, ehe es aus ihr herausbrechen und sich über den Zirkel ergießen konnte wie eisige, silberglänzende Lava.

»Warum sollten wir das wollen?«, fragte Oris schließlich.

Alysea glättete gelassen den dunklen Seidenrock, den sie für diesen Tag gewählt hatte, bis sie sicher war, dass sie den Zorn in ihrer Stimme beherrschen konnte. »Weil Gemea vor einem Krieg steht. Und wenn ihr ihn gewinnen wollt, könnt ihr nicht auf meine Macht verzichten. Ihr wisst, dass sie so groß ist, dass ihr sie versiegeln musstet, weil ihr sie als Bedrohung empfunden habt. Jetzt hat das Silberband das

Siegel gebrochen und ihr könnt es euch nicht erlauben, mein Angebot auszuschlagen. Nicht, wenn es euch einen Vorteil in den Schlachten verschaffen kann, die kommen werden.«

Oris' Augen verengten sich kaum merklich. »Ihr seid Euch Eurer Sache sehr sicher, Domia Alysea. Was gibt Euch die Gewissheit, dass wir Eure Magie nicht wieder in Euch versiegeln? Ihr habt bewiesen, dass Ihr unseres Vertrauens nicht würdig seid, indem Ihr Euch gegen Euresgleichen gestellt habt.«

Eine Drohung, bar jeglichen Gefühls hervorgebracht. Für Alysea war sie wie ein Hieb, der ein Prickeln auf ihrer Haut hinterließ. Sie tanzte auf einem seidenen Faden und wenn er zerriss, gab es nichts als den gähnenden Abgrund darunter.

»Ich habe getan, was Seraphias Fluch von mir verlangt hat, und ich schäme mich nicht dafür«, erwiderte sie ruhig. »Ich habe niemanden verraten, sondern Gemea gedient, indem ich versucht habe, alles zu tun, um am Leben zu bleiben und den Fluch zu brechen. Das war die Aufgabe, die Seraphia mir gestellt hat, und es ist bedauerlich, dass ihr es als Verrat ansehen wollt. Hatte ich eine andere Wahl? Waren die Differenzen unserer Höfe so viel wichtiger als die Aussicht darauf, Gemea zu befreien? Ich werde niemals verstehen, was ihr damit bezweckt habt, uns Steine in den Weg zu legen.« Alysea schüttelte den Kopf und ließ die Hände sinken. »Aber mein Gefährte ist tot. Unser Band zerbrochen, als sein Herz verstummt ist, und er hat mich schutzlos zurückgelassen.«

Zum ersten Mal kam Bewegung in den Zirkel. Die Grauroben tauschten Blicke und nicht jedem gelang es, Gleichmut zu heucheln.

»Dameo Angelis ist tot?«, wiederholte Oris, eine winzige Spur von Unglauben in ihrer Stimme.

»Ja«, hauchte Alysea brüchig. Sie senkte den Blick. »Er ist nicht wieder erwacht. Seine Wunden waren zu schwerwiegend.«

Stille folgte ihrer Ankündigung. Alysea spürte, wie ihre Handflächen feucht wurden. Sie hielt sich eisern gerade, obgleich ihr Herzschlag zu rasen begann.

»Beweist es«, forderte Oris.

Es war die Aufforderung, mit der sie gerechnet hatte. Alysea hob langsam die linke Hand und öffnete die Knöpfe, die den Ärmel ihres Kleides geschlossen hielten. Sie wusste, dass die dunkle Seide und die

Spitze unweigerlich die Erinnerung daran weckten, dass sie noch vor wenigen Tagen die Fürstin des Nachthofes gewesen war. Es war ein Bekenntnis zu der Wirklichkeit, die alle gesehen hatten. Sie würde sie nicht verleugnen, indem sie vorgab, dass ihr Herz der Sonne gehörte.

Alysea trat auf den Tisch zu, an dem die Grauroben saßen, den Puls entblößt. Dicht vor Oris hielt sie an und streckte ihr das Handgelenk entgegen. Ein schwarzer Flecken saß darauf. Ein hässlicher Kreis aus Dunkelheit, wo das Silberband leuchten sollte. »Stellt es auf die Probe«, gab sie kühl zurück.

Oris legte die Finger um ihren Arm, ihre Haut war kalt, als gäbe es keinen Funken Wärme in ihrem Inneren. Die Mitglieder des Zirkels neigten sich näher, während Oris den Flecken untersuchte. Alysea konnte fühlen, wie die Magie der Graurobe auf ihrem Handgelenk prickelte, als sie sich einen Weg unter ihre Haut suchte. Instinktiv begehrte ihre eigene Magie gegen den Eindringling auf und die Graue zuckte zurück, als sie ihr einen Hieb versetzte.

Alysea zog die Brauen in die Höhe. »Verzeiht. Es gelingt mir nicht immer, meine Kräfte zu bezähmen.«

Sie wusste, dass ihre Stimme nicht entschuldigend klang.

Oris rieb sich missbilligend die Fingerspitzen und ihre kalte Schale bröckelte. Verärgert fasste die Magresa abermals nach Alyseas Hand, doch diesmal berührte sie den Flecken nicht.

»Revelae«, zischte die Graurobe und Alysea hielt den Atem an. Der dunkle Flecken flackerte und offenbarte einen schwarzen Stummel. Keine glänzende, rein schimmernde Linie, sondern nur die zerfetzte Erinnerung an das Band, das sie mit dem Fürsten der Schattenwandler verbunden hatte.

Alysea zog ruckartig ihren Arm zurück und bedeckte die Stelle mit ihrem Ärmel. »Genug. Ihr habt gesehen, was ihr sehen wolltet«, flüsterte sie. Sie schlug die Augen nieder und schluckte hart. Der Flecken fühlte sich taub an. Die zerschnittene Verbindung ließ den Kloß in ihrer Kehle wachsen. Sie wollte es nicht fühlen. Mit aller Macht drängte sie das Gefühl zurück, dann sah sie auf. »Ich will Rache an Nicodeo Angelis«, sagte sie leise. Gefährlich leise. »Er hat meinen Gefährten getötet und ich will, dass er dafür bezahlt, bevor er bis in alle Ewigkeit den Feuerkönigen dienen darf. Ich werde nicht vorspiegeln, dass ich

euch für die Rolle, die ihr gespielt habt, Zuneigung entgegenbringe. Aber ich schwöre euch jeden Eid, dass ich Rache für das suche, was mir angetan wurde.«

Jeden Eid. Dass ich Rache an euch nehmen werde.

Alysea biss sich auf die Zunge. Sie durfte sich nicht verraten, keine Spur der Wahrheit auf ihre Miene dringen lassen. Zu viel stand auf dem Spiel.

Oris lehnte sich verblüfft zurück und die restlichen Grauroben taten es ihr nach. Alysea suchte unwillkürlich nach der blonden Hexe, die sie vor Iulean Angelis' Klauen gerettet hatte. Der Frau mit den smaragdnen Augen, die Florea Cosmean verraten hatte. Doch die Tarnzauber ließen die Anwesenden zu einer grauen Masse verschmelzen. Sie konnte raten, wer hinter den statuenhaften Gesichtern steckte, aber erkennen konnte sie nichts. Wenn sie ihre Roben ablegten und die *Ca'e Magriae* verließen, würden sie wieder offen zeigen, wer sie waren. Doch nicht hier. Nicht jetzt, da sie über die Tochter der Sonnenfürstin zu Gericht saßen. Keine Graurobe zeigte in dieser Halle ihre wahre Identität. Es war Heuchelei, die eine Unbefangenheit vortäuschte, die es nie gegeben hatte. Sie spielten Rollen. So wie sie es tat. Die Frage war, wer seine Rolle besser ausfüllen würde.

»Wie ist es möglich, dass Ihr lebendig vor uns steht, wenn Dameo Angelis tot ist?« Oris' Stimme brachte Alysea wieder in die Wirklichkeit zurück.

Es war eine seltsame Frage aus den Reihen des Zirkels, der nur allzu gut wissen musste, was die Seelenfäule bewirkte. Oder war es eine Prüfung? Alysea unterdrückte ein Stirnrunzeln. Ihre Lippen waren so trocken wie Pergament, aber sie verzichtete darauf, sie zu befeuchten und ihre Unruhe zu verraten. »Ich weiß es nicht. Seraphias Fluch ist launisch. Bislang ist die Hexe immer zuerst aus dem Leben geschieden. Vielleicht lässt der Tod des Wandlers das Band zerreißen. Sie hat es mir nicht offenbart und es kümmert mich nicht.«

»Wo ist sein Körper? Wenn Ihr die Wahrheit spricht, könnt Ihr es beweisen, indem Ihr ihn uns bringt. Oder ist Dameo Angelis aus Furcht vor seinem Bestienvater aus Gemea geflohen?«

Es war das erste Mal, dass sich eine der anderen Grauroben einmischte. Ihre Stimme war seltsam verzerrt, hohl und ausdruckslos.

Es war unmöglich, zu erkennen, ob der Sprecher männlich oder weiblich war.

Alysea wandte sich dem maskenhaften Gesicht zu. »Seine Schwester hat ihn für sich beansprucht, damit er nach den Ritualen der Schattenwandler bestattet werden kann. Ich hatte kein Recht, ihn für mich zu fordern.«

Nach den Ritualen der Schattenwandler.

Verbrannt.

»Wie günstig für Eure Geschichte.« Die Fingerspitzen der Graurobe tippten auf die Tischplatte, eine Bewegung, die an eine Katze erinnerte, die angriffslustig mit dem Schwanz peitschte. Alyseas Blick fiel auf den schweren Rubinring, der den Zeigefinger der verhüllten Gestalt zierte. Kein Siegel, aber auffällig genug, um die Identität seines Trägers zu verraten.

»Vielleicht. Oder das genaue Gegenteil, weil es mir dadurch erschwert wird, meine Worte zu beweisen. Glaubt nicht, dass ich mir dessen nicht bewusst bin, Magris Julianis.«

Die Bewegung der Hand erstarrte. Die Graurobe versteifte sich und die Köpfe der anderen wandten sich ihr zu. Es mochte Tadel dahinterstecken. Der Schreck darüber, dass Alysea erraten hatte, wer sich hinter der Maske verbarg. Unbehagen breitete sich aus.

»Zudem gibt es genügend Zauber, die einen lebenden Körper tot erscheinen lassen können«, fügte sie ungerührt hinzu. »Sein Körper hätte nichts bewiesen.«

»Und ebenso gibt es Mittel und Wege, sicherzustellen, dass sich ein lebender Toter nie mehr erhebt. Wir hätten dafür Sorge getragen, dass Eure Worte der Wahrheit entsprechen.« Magris Julianis' verzerrte Stimme war von Groll und Boshaftigkeit erfüllt.

Alysea sog den Atem ein und die Dämonenmagie in ihr bildete sich zu einem silbernen Speer, der darauf drängte, in die Freiheit entlassen zu werden. Nur ein Gedanke, ein flüchtiger Befehl, und sie würde sich in seine Brust bohren. »Es wäre Euer eigenes Todesurteil gewesen«, erwiderte sie eisig.

Magris Julianis lehnte sich über den Tisch und Alysea konnte den Zorn erkennen, der in ihm brodelte. »Ihr wagt es, dem Zirkel zu drohen, obwohl Ihr unseren Schutz sucht?«

»Ich wage es, *jedem* zu drohen, der meine Familie bedroht, merkt Euch das. Und es ist mir gleichgültig, ob Ihr eine Graurobe seid, Calvas. Steht Ihr allein für den Zirkel? Ich wusste nicht, dass Ihr so viel Macht besitzt.«

Funken tanzten um die langen Finger des Magris, als er sie zur Faust ballte. Sie wuchsen rasch zu einer kleinen Flamme, die ein Echo in Alyseas Innerem fand und den Speer massiver werden ließ. Sie spürte, wie ein silbernes Flimmern auf ihren Handflächen anwuchs. Ein Aufruhr ging durch den gesichtslosen Zirkel. Stühle wurden verschoben und das Kratzen von Holz auf Marmor durchbrach die geisterhafte Stille der unhörbaren Diskussion, die sich hinter dem Schutzschild entspann.

»Genug.« Oris erhob sich von ihrem Platz und die andere Graurobe ließ sich mit einem verächtlichen Laut zurückfallen. Calvas Julianis wedelte wegwerfend mit der Hand und die Flamme erlosch, doch Alysea war sich sicher, dass er keineswegs so gelassen war, wie er vorgab. »Wir werden uns über Euer Gesuch beraten, Domia Alysea«, fuhr die Richterin fort. »Bis zu unserer Entscheidung ist es Euch erlaubt, zur Cae'Valerian zurückzukehren, wo Ihr der Obhut der Fürstin untersteht. Ihr seid entlassen.«

Oris' Tonfall hinterließ keine Unklarheit darüber, dass sie es ernst meinte. Der Speer wirbelte noch für einen Augenblick länger in Alyseas Innerem und es kostete sie all ihre Willenskraft, ihn nicht loszulassen. Dann atmete sie tief ein und er verging, um sich wieder mit der silbernen Kraft zu vereinen. Sie neigte knapp den Kopf und schlug den Schleier über ihr Gesicht, den Sofea an ihrem schlichten Haarknoten befestigt hatte. Sein Erscheinen ließ neue Unruhe aufbranden. Das Zeichen einer Witwe, die in Trauer lebte. Der Stoff war so dünn, dass jeder Atemzug ihn in Bewegung versetzte, trotzdem fühlte er sich an, als müsste sie darunter ersticken.

Alysea bewegte sich hölzern, als sie dem Zirkel den Rücken zukehrte und auf den Ausgang zuschritt. Aurea schloss sich ihrer Tochter wortlos an, ohne sich vor dem Zirkel zu verneigen. Sie war eine stumme Zeugin, die in diesen Hallen keine Macht besaß, und dies war allein Alyseas Kampf. Jede Einmischung ihrer Mutter würde die Frau schwach erscheinen lassen, die noch vor wenigen Tagen die Fürstin des Nachthofes gewesen war. Und sie durfte nicht schwach erscheinen. Nicht jetzt.

Die steinernen Türflügel öffneten sich vor ihnen und schlossen sich, kaum dass sie über die Schwelle getreten waren. Alysea hielt den Blick geradeaus gerichtet und spürte, wie sich Übelkeit in ihrem Magen sammelte. Ihr Handgelenk pochte, nun, da die Anspannung zurücktrat, und die wirbelnde Dunkelheit unter ihrer Haut drang nur zu deutlich in ihr Bewusstsein.

Die grauweißen Marmorgänge verschwammen vor ihrem Blick zu einer Ödnis aus Säulen und Gewölbedecken. Sie war sich der neugierigen Augen, die ihnen folgten, bewusst, ohne sie zur Kenntnis zu nehmen. Statuen huschten an ihnen vorüber wie Geister, während sie auf den Ausgang zustrebten, vor dem die fürstliche Kutsche wartete. Alysea hielt ihre Schritte gemessen, als sie die Treppe zum Vorplatz hinabstiegen, obgleich ihre Übelkeit mit jedem Atemzug anstieg.

Nur vage nahm sie wahr, dass ihre Mutter den Arm um ihre Schultern legte und sie durch die geöffnete Kutschentür schob. Alysea fiel auf den Sitz und schloss die Augen. Die Welt drehte sich in einem haltlosen Wirbel und sie ließ hastig die silberne Macht in ihrem Inneren aufwallen. Licht flutete durch ihre Adern und prallte auf die Schwärze, die sie an sich gezogen hatte. Silber glühte auf, als ihre Magie die Dunkelheit auffraß und die Illusion zerschmetterte, die sie über das Silberband gewoben hatte.

Eine Illusion, die von der Seelenfäule gestützt worden war.

Auf der Stelle fühlte sie Dameos Präsenz am anderen Ende. Sein besorgtes Tasten und seine Verwirrung darüber, dass er sie nicht hatte fühlen können. Dass sie für das Silberband unauffindbar gewesen war. Sie zwang sich zur Ruhe und drängte ihre aufgewühlten Gefühle zurück, um seine Unruhe zu lindern. Beinahe konnte sie ihn sehen. Sein geflügeltes Abbild in ihrem Geist, so lebendig, als stünde er vor ihr, und doch nicht greifbar. Es weckte eine Sehnsucht, die ebenso stark brannte wie die Stellen, an denen die Seelenfäule sich in ihrem Körper eingenistet hatte. Aber sie durfte sie nicht stillen. Um ihrer beider willen.

Alysea zog sich von ihm zurück und seine Enttäuschung war wie ein Schatten, der über ihr Band fiel. Enttäuschung ... Zorn und Hilflosigkeit. Ein lautloser Aufschrei, eine Faust, die ohnmächtig auf Stein prallte. Sie spürte den prickelnden Widerhall von Schmerz auf ihren

eigenen Knöcheln. Er fand ein Echo in ihrem Inneren, wo die bittere Qual saß, die niemals wich.

Erschöpft lehnte Alysea sich zurück, als die Pferde anzogen und sie von der Cae' Magriae wegbrachten. Schweiß ließ den Schleier an ihrer Stirn haften und sie fühlte Leere und Müdigkeit. Jedes Mal, wenn sie Dameos Krankheit zurückdrängte, fraß sie ein Stück ihrer eigenen Lebenskraft und ließ Schwäche zurück, von der sie sich nicht erholte. Sie wusste, wie bleich und durchscheinend ihre Haut wirkte. Nicht mehr lange und sie selbst würde eine lebendige Tote sein.

»Du wirst dich umbringen, wenn du damit weitermachst.«

Die Stimme ihrer Mutter ließ Alysea die Augen öffnen. Aurea saß ihr gegenüber und musterte sie. Eine Mischung aus Ernst und Widerwillen lag auf ihren Zügen. Die Fürstin des Sonnenhofes wirkte fahl.

»Ich habe keine Wahl.«

»Du *hast* eine Wahl.« Schärfe wurde in Aureas Worten offenbar. Ihre Miene war verkniffen und von Erschöpfung gezeichnet. Keiner von ihnen hatte in den letzten Nächten viel Schlaf gefunden.

»Es ist keine Wahl für mich, Mutter. Es wird niemals eine Möglichkeit sein, die ich in Betracht ziehe.«

Aurea stieß den Atem aus und wandte den Kopf zum Fenster, aber ihr Blick war zu starr, als dass er die Paläste Gemeas wahrnahm, die sie passierten. Sie hatten dieses Gespräch in den letzten Tagen unzählige Male geführt und immer mündete es in das gleiche tiefe Schweigen, das keine von ihnen brach. Denn Aurea würde ihre Tochter so wenig davon überzeugen können, die Seelenfäule ihr Werk vollenden zu lassen, wie sie selbst den Wunsch aufgeben konnte, Alysea zu retten.

Das Rollen der Kutschenräder und das Trappeln der Hufe ersetzten die Worte, die unausgesprochen zwischen ihnen hingen. Alysea lauschte auf den Klang und konzentrierte sich auf das Silberband. Instinktiv überprüfte sie es auf verräterische Spuren, ein Zeichen dafür, dass sich die Krankheit wieder in Dameo ausbreiten wollte. Doch kein schwarzer Faden wob sich in das Silber. Keine Spur von Dunkelheit, die beginnen wollte, seine Seele aufzufressen. Sie hatte jeden Fetzen, jeden Funken davon an sich gezogen und festgehalten, um den Zirkel zu täuschen. Und es war, als hätte sie die Verbindung zu Dameo in diesen Augenblicken tatsächlich zerschnitten. Nichts als dumpfe Leere war geblieben,

das Gefühl von Einsamkeit, so stark, dass es ihr die Kehle zugeschnürt hatte. Eine Wirklichkeit, die sie niemals erleben wollte.

Ja, sie verstand, warum Florea Cosmean ihren eigenen Gefährten getötet hatte. Alysea zweifelte nicht mehr daran, dass sie es ebenfalls tun würde, wenn es keinen anderen Ausweg mehr gab, wenngleich der Gedanke zu grauenvoll war, als dass sie vollständig daran zu rühren wagte. Sie würde es niemals aussprechen können, und doch ... das Wissen war tief in ihr verwurzelt.

»Du weißt, dass er es niemals zulassen würde, wenn er es wüsste.«

Alysea sah überrascht zu ihrer Mutter auf, als diese unverhofft das Schweigen beendete. Aurea gab nicht länger vor, aus dem Fenster zu blicken. Ihre stählernen Augen ruhten nachdenklich auf ihrer Tochter.

»Ja. Und deswegen wird ihm niemand davon erzählen. Aber selbst wenn er es wüsste, würde es nichts ändern. Er könnte mich nicht davon abhalten«, gab Alysea sanft zurück. »Niemand kann das. Ich habe meine Entscheidung getroffen und ich werde diesen Weg gehen, ganz gleich, was es mich kostet. Seraphias Fluch war nicht weniger als mein Todesurteil und ich musste ihn akzeptieren. Jetzt gibt es zumindest etwas, wogegen ich kämpfen kann. Und das werde ich.«

Erstaunt nahm Alysea das schwache Lächeln auf den Lippen ihrer Mutter wahr. »Ich wünschte, du wärest weniger wie ich, Alysea.« Sie senkte den Blick auf ihre Hände und ihr Lächeln erlosch. »Viveia ist das Ebenbild ihres Vaters, aber du bist wie mein Spiegelbild. Du bist ebenso starsinnig, wie ich es in deinem Alter gewesen bin, obgleich du die besseren Entscheidungen getroffen hast.«

Noch vor Kurzem hätte Alysea ihre Worte vehement bestritten, doch Seraphias Fluch hatte alles verändert, woran sie ihr Leben lang geglaubt hatte. *Ihres* Vaters. Ein stilles Eingeständnis, dass ihre Schwester und sie nicht denselben Vater teilten.

Alysea seufzte und schlug ihren Schleier zurück. »Habe ich das? Ich habe meinen Gefährten verlassen, damit er nicht aufhalten kann, was ich tun muss. Damit er nicht in mein Gesicht blicken und erkennen kann, dass ich ihn belüge, während ich versuche, sein Leben zu retten. Ich kann seinen Groll darüber spüren, wann immer ich das Silberband berühre ...« Sie verstummte und zerknüllte das feine Gewebe. »Ich habe ihn einmal mehr verraten, Mutter. Und ich weiß nicht, ob er mir

diesmal vergeben kann. Oder ob er es noch will, wenn erwacht, was in ihm schlummert. Vielleicht ist es eine willkommene Gelegenheit für den Dämonenprinzen, mich zu vergessen.«

»Ich dachte, dein Vertrauen in das Silberband sei unerschütterlich.«

»Mein Vertrauen in Dameo war es. Aber ich weiß nicht, ob Neiros Aeneos noch der Mann sein wird, den ich kenne, oder ob er Dameo Angelis verschlingen wird und nichts mehr von ihm lässt.« Sie lächelte schmerzlich und Aurea antwortete nicht. Es gab keine Antwort darauf. Nur die Zeit konnte sie ihnen gewähren, falls sie lange genug lebten.

Die Kutsche holperte unsanft über das Pflaster. Alysea fühlte die Nähe des Glockenturmes und die Wärme, die sie in dem Ring an ihrem Finger hinterließ. Sein Aussehen war verändert und zeigte einen schlichten Onyx anstelle des Blutsteines, um den Zirkel darüber hinwegzutäuschen, doch es änderte nichts an seiner wahren Beschaffenheit.

»Es ist seltsam, wie sehr es die Magresa erstaunt hat, dass unser Band zerbrochen ist«, sagte Alysea nach einer Weile. »Die Grauroben waren unruhig, als ich das zerschnittene Ende offenbart habe. Dabei müssten sie nur allzu gut wissen, was die Seelenfäule bewirkt.«

»Vielleicht. Aber wenn es sich um einen Dämonenzauber handelt, bleibt ungewiss, ob tatsächlich allein der Zirkel die Hände im Spiel hat oder ob er ihn wirklich versteht. Das Silberband zwischen einer Hexe und einem Schattenwandler ist so wenig erforscht, dass es nicht verwunderlich wäre, wenn sie die Ausmaße des Zaubers nicht verstünden. Ganz zu schweigen davon, dass sie keine Einblicke besitzen dürften, was die Hexe mit dem Silberband zu tun imstande ist.« Aurea hob die Schultern. »Ich kenne Oris schon mein ganzes Leben lang und ihr Staunen wirkte zu echt, um gespielt zu sein. Der Zirkel war in Aufruhr. Selbst Oris' Zauber konnte die Illusion nicht durchbrechen, weil die Seelenfäule es unmöglich gemacht hat, das Silberband zu erfassen. Und sie ist die Zauberecherin des Zirkels. Sie mussten es glauben und das haben sie.«

»Das würde bedeuten, dass sie zumindest an diesem Teil keine Schuld besitzen. Aber eine von ihnen weiß genau, worin die Ursache zu finden ist.« Alysea nagte an ihrer Unterlippe und rief sich die maskenhaften Gesichter der Grauroben ins Gedächtnis. »Ich war zu lange weg. Der Zirkel hat sich in all den Jahren verändert. Ich kenne

Namen, aber ich kann nicht jedem davon ein Gesicht zuordnen.« Und grüne Augen waren unter den Hexen kaum eine Seltenheit. Sie stieß frustriert den Atem aus und unterdrückte die Verbitterung, die sich in ihr ausbreiten wollte. »Die verfluchten Maskenzauber verbergen jede Einzelheit und kaum ein anderer ist so eitel wie Calvas Julianis und würde sich verraten. Ich hatte wider alle Wahrscheinlichkeit gehofft, dass ich sie erkennen würde, aber es war dumm von mir. Ich müsste ihr von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen, um sicher zu sein.«

»Wir werden sie finden«, erwiderte Aurea mit ruhiger Gewissheit. »Wenn es wirklich eine Graurobe war, wird sie sich den Feierlichkeiten zu Oseanis nicht entziehen können, und ich bezweifle, dass sie die Cae'Magriæ maskiert betreten wird.«

Oseanis. Nur noch wenige Tage. Und sie konnte nur hoffen, dass die rituellen Vorbereitungen den Zirkel so sehr beanspruchen würden, dass die Grauroben die Entscheidung über ihr Schicksal hinauszögern mussten.

»Nein, das wird sie nicht«, stimmte Alysea zu, während die Kutsche anhielt. »Keiner von ihnen wird das. Und das nächste Mal, wenn wir uns begegnen, wird sie mir Antworten auf meine Fragen gewähren. Ganz gleich, wie groß ihre Macht sein mag. Ich kann nur dafür beten, dass der Zirkel bis dahin nicht entschieden hat, meine Magie wieder zu bannen.«


»Das werden sie nicht. Der Zirkel kann es sich nicht erlauben, dein Angebot auszuschlagen. Nicht jetzt, wenn niemand weiß, was eine erneute Herrschaft von Nicodeo Angelis bedeuten wird.« Aurea trommelte nervös mit den Fingern auf die Sitzbank.

»Es gibt keine Nachrichten vom Nachthof?«

»Nein. Der Fürst hüllt sich in Schweigen. Die Lichtherrin weiß, was er ausbrütet oder was hinter den Mauern der Cae'Angelis vorgeht.«

»Vielleicht lockt der Tod seines Sohnes ihn aus seinem Versteck«, bemerkte Alysea beißend. »Es ist alles, was ihm gefehlt hat, um seine Herrschaft zu untermauern. Wahrscheinlich werden wir die Feierlichkeiten selbst in der Cae'Valerian hören können.«

»Möglicherweise.« Aurea sah wieder aus dem Fenster. »Aber er sollte sich beeilen, wenn er noch aufhalten möchte, was er längst in Gang gesetzt hat. Er ist nicht so stark, wie er glaubt, Alysea. Nicht alle



Wandler werden glücklich darüber sein, dass er das Silberband zerstört hat. Mit Dameo Angelis stirbt die Hoffnung auf ein Ende des Fluches und viele seiner Untertanen waren seinem Sohn treu ergeben. Nicht lange und die Straßen der Wandlerviertel werden sich rot färben. Und danach wird das Blut bis zum Sonnenhof fließen.« Ihre Stimme wurde dunkel und die Vorahnungen, die darin mitschwangen, trieben eine Gänsehaut über Alyseas Arme.

Vor den Kutschenfenstern zeigten sich die goldenen Tore der Cae'Valerian, geschmückt von dem riesigen Sonnensymbol, das jeden Sonnenstrahl einfiel und ihn blendend reflektierte. Sie zog den Schleier über ihr Gesicht, als sich die Kutsche wieder in Bewegung setzte und auf den Hof fuhr. Gerade rechtzeitig, bevor der Lakai in dem glühenden Rot des Sonnenhofes die Kutschentür öffnete und ihr den Arm darbot.

Die schwüle Hitze legte sich erstickend auf Alysea, als sie die Kutsche verließ. Es war ein wolkenloser Sommertag in Gemea und der faulige Geruch des Sephris drang bis zum Palast vor. Doch selbst die wärmsten Sonnenstrahlen vermochten es nicht, die Kälte zurückzutreiben, die sich in Alyseas Venen eingenistet hatte.



Die Nacht war lindernd. Sie legte sich wie Balsam über Alyseas Sinne und milderte das grelle Licht des Sonnenhofes. Der Mond erschien ihr wie ein Freund. Sein lockender Ruf hatte seinen Schrecken verloren und wenn sie ihn jetzt ansah, wirkte er tröstlich. Vertraut. Sie hatte nur wenige Tage am Nachthof verbracht, dennoch sehnte sie sich nach seinen Schatten und der Ruhe der fürstlichen Gemächer. Der Sonnenhof war niemals still, niemals dunkel und selten von Wärme erfüllt. Nichts hier gab ihr das Gefühl, zu Hause zu sein. Sie hatte ihr Leben am alten Dämonenhof zurückgelassen und einen Teil von sich selbst dort verloren.

Alysea zog die Vorhänge zurück und starrte nach draußen in die Dunkelheit, die Gemea verschlungen hatte. Der Sonnenhof hatte sich zu Bett begeben, während die Viertel der Wandler vor Leben pulsierten. Der Nachthof war hell erleuchtet. Nicodeo Angelis würde mit Gewissheit die Nachricht vom Tod seines Sohnes feiern, der ihn endlich zum

wahren Fürsten der Schattenwandler machte. Alysea war sich sicher, dass die Kunde bereits bis zu ihm gelangt war. Adia und Neveas würden dafür Sorge getragen haben.

Unwillkürlich zogen die bläulich beleuchteten Ruinen des Dämonenhofes ihren Blick an. Es war ein ferner Punkt in der Stadt, einem löchrigen Gebiss gleich, dessen Fangzähne abgebrochen waren. Der Nachtmarkt würde bald zu vollem Leben erwachen und niemand ahnte, dass der alte Palast, der über ihm thronte, nicht so verlassen war, wie es schien.

Sofea war die einzige Botin zwischen dem Sonnenhof und Vangelas' Refugium. Manchmal neidete Alysea ihr die Fähigkeit, in das Fell einer Katze zu schlüpfen und ungesehen alle Grenzen zu überschreiten. Sie wandelte zwischen den Welten, während Alysea hinter den Mauern der Cae'Valerian ausharrte wie eine Gefangene. Abgeschnitten von Dameo. Von der Familie, die sie am Nachthof gefunden hatte. Sie fühlte sich einsam, obgleich es schien, als hätte sich ihr Leben nicht verändert. Sofea war bei Tage hier, um die alte Rolle der Zofe auszufüllen, die sie nie wieder sein würde. Domia Lucea und Meister Aemilan durchforsteten unermüdlich die Bibliothek und alle Quellen des Wissens, die ihnen offenstanden. Und über allem führte ihre Mutter den Sonnenhof mit eiserner Hand.

Und doch war nichts mehr, wie es gewesen war. Alysea hatte von einem anderen Leben gekostet. Sie war in die Nacht gegangen und von der Dunkelheit wiedergeboren worden. Keine Hexe mehr, sondern die wahrhaft Mondberührte. So lange sie denken konnte, hatte sie diesen Namen getragen, doch niemand hatte je vermutet, wie sehr er der Wahrheit entsprach.

Alysea lehnte den Kopf an das kühle Fensterglas und schloss die Augen. Ihre Fingerspitzen rutschten über die Scheibe, doch sie konnte nicht greifen, was sie sich zu berühren wünschte. Die ersten Tage am Sonnenhof waren von einem Schleier aus Schmerz und Melancholie verhüllt. Ohne Dameo zu sein, war, als hätte man ihr einen Arm oder ein Bein genommen. Sie lebte weiter, aber das Gefühl des Verlustes verließ sie niemals. Der Zirkel hatte sich nicht beeilt, ihr eine Audienz zu gewähren. Nicht, nachdem Gemea in Aufruhr war, weil Nicodeo Angelis den Nachthron zurückgefordert hatte. Und so hatte sie ihre

Tage mit Warten oder mit der sinnlosen Suche in der Bibliothek zugebracht. Halb verrückt vor Sorge, dass ihnen die Zeit davonlief, während der Zirkel sie zum Verharren zwang.

Sie erhielten wenige Nachrichten vom Nachthof. Die Schattengewandler hatten sich zurückgezogen und es war nicht schwer zu erraten, dass es hinter den dunklen Mauern brodelte. Alysea wusste, dass Dameo sich mit ihrer Mutter darüber austauschte, aber niemals ließ er eine Botschaft an seine Gefährtin überbringen. Vielleicht gab es nichts zu sagen. Nichts, was in den Mund eines Boten gehörte, nichts, was auf die Entfernung auszusprechen war. Wahrscheinlich hatte sie sein Schweigen verdient, weil sie ihn verlassen hatte, ohne ihm die Gelegenheit zu geben, sie aufzuhalten. Ohne ein Wort. Alysea hatte selbst nicht den Mut gefunden, ihm eine Botschaft zu senden. Die Kluft zwischen ihnen schien größer als die hässliche Narbe des Sephris, die Gemea teilte. Sie fand keinen Weg, sie zu überwinden.

Es trieb sie in den Wahnsinn, nicht zu wissen, was am Dämonenhof vor sich ging. Sie spürte Dameos Zorn. Seine Ohnmacht. Seine Verzweiflung und seine Sehnsucht waren so groß wie die ihre, trotzdem waren sie beide hinter Mauern eingeschlossen, die sie voneinander trennten. Der Versuch, sie zu durchbrechen, allein der Hauch einer Ahnung, dass er noch lebte, und ihre Pläne würden zu Staub zerfallen.

Manchmal sandte Adia ihr aufmunternde Worte, die Sofea ihr übermittelte, aber sie enthielten wenig von Bedeutung. Es war zu gefährlich, sie auf einem Bogen Pergament festzuhalten, und so blieb es bei hilflosen Nichtigkeiten, die niemals genügten.

Alysea öffnete die Augen und ihr Atem hauchte einen weißlichen Schatten auf das dunkle Glas. Die Nächte waren lindernd, aber die Einsamkeit, die sie in sich trugen, war ebenso überwältigend wie das Spiegellicht des Sonnenhofes. Alles, was sie gelegentlich milderte, waren die winzigen Augenblicke in der Nacht, wenn Dameos Präsenz aufflackerte wie eine silberne Flamme. So nah, als könnte sie ihn berühren. Als könnten ihre Augen ihn sehen, wenn es ihr nur gelänge, den Nebel zu durchdringen, der ihn verborgen hielt.

Auch jetzt war er nah.

Alysea verließ ihren Platz, von der wahnwitzigen Hoffnung erfüllt, dass seine Nähe mehr war als ein Trugbild, das über das Silberband

zu ihr gelangte. Sie lief an den Fenstern entlang und versuchte, die Dunkelheit zu durchdringen, die dahinter lag. Getrieben von etwas, das sie kaum verstand.

Sie blickte in den Garten hinab und suchte die Stellen, an denen selbst die hellsten Laternen nicht genügte, um das Dickicht zu erhellern. Die rundlichen Lampen wirkten wie Glühwürmchen, die sich an den Wegen sammelten und den Einfluss des Mondlichtes milderten. Sie saßen in Bäumen und Büschen, um noch den dichtesten Blätterwald mit ihrem Schein zu erfüllen. Aber kein Licht der Welt konnte alle Dunkelheit aufzehren, so sehr es die Hexen auch versuchen mochten.

Für einen törichten Moment kämpfte Alysea mit dem Drang, das Silberband erscheinen zu lassen, um Gewissheit zu erlangen. Aber sie wusste, dass sie es nicht durfte. Sie konnte nichts tun, als in das tiefe Schwarz zu starren, bis ihre Sehnsucht die Wirklichkeit überlagerte. Sich einzubilden, dass er dort stand, umgeben von den nachtschwarzen Schwingen, liebte sie von den dunklen Fingern der Nacht.

Und für einen Herzschlag erblickte sie seine silberhellen Augen, die aus der Tiefe zu ihr hinauf sahen. So flüchtig, dass der Augenblick von einem Blinzeln davongetragen wurde.

Nur eine Täuschung. Niemand war dort.

Er würde nicht zu ihr kommen und es war Torheit, auf etwas zu hoffen, das nicht geschehen durfte.

Alysea ließ sich auf die Fensterbank sinken und Feuchtigkeit benetzte ihre Lider, als ihre Hoffnung in sich zusammenfiel wie ein Kartenhaus, das vom Wind zerstreut wurde.

»Du führst dich auf wie ein Esel, Dameo. Ein törichter Esel, der sein Leben riskiert, um unter dem Fenster seiner Liebsten herumzulungern. Die Erdgötter wissen, dass du uns allen einen Gefallen erweisen würdest, indem du dich ihr endlich zeigst und das Schweigen beendest!«

Neveas' Stimme klang zischend aus dem Rauch. Dameo ignorierte den gereizten Unterton seines Freundes und blickte auf die Silhouette der Frau, die am Fenster saß. Er musste ihre Tränen nicht sehen, solange er sie auf seiner Haut spüren konnte. Es bedurfte all seiner Willenskraft,

nicht aus den Schatten zu tauchen, die er um sich zusammengezogen hatte wie eine schützende Decke. Aber er würde es nicht tun. Alysea hatte ihre Wahl getroffen und sie hatte ihm tausendfach gezeigt, dass sie nicht wünschte, dass er zu ihr kam. Jedes Mal, wenn sie sich zurückzog. Wenn sie eine Berührung unterbrach und ihn von sich stieß. Er würde ihren Wunsch respektieren, selbst wenn das Silberband ihm den Atem abschnürte. Jeden Tag. Jede Nacht. In jedem wachen Augenblick. Er musste herkommen und sich mit eigenen Augen davon überzeugen, dass sie unversehrt war. Doch er würde das Schweigen nicht brechen, solange sie es nicht wollte.

»Du musst mich nicht begleiten, Neveas«, gab Dameo abweisender zurück, als er beabsichtigt hatte. »Vangelas hat sicher Verwendung für dich, während er seinen Scheinhof errichtet.«

Neveas schnaubte abfällig. »Irgendwer muss dich vor dir selbst bewahren und Adia füllt den Platz bei ihm weitaus besser aus als ich. Der Dämon kann seine Botengänge allein erledigen. Ich gehe ihm ebenso gern aus dem Weg wie du.«

Er verbarg den Unwillen in seiner Stimme nicht. Vielleicht lag sogar ein Funken Eifersucht darin. Adia hatte sich nur zu gern auf Vangelas' Ablenkungsmanöver gestürzt. Der Hof des Zwilichts half ihr dabei, die Schatten zu verdrängen, die seit Dameos Kampf mit ihrem Vater über ihnen hingen. Sie wusste, dass eine Entscheidung unausweichlich war, so wie sie alle. Aber Dameo war nicht fähig, sie herbeizuführen. Er war zu schwach, um sich der Herausforderung zu stellen. Zu schwach, um seinen Vater zu besiegen. Zu schwach für alles, was er *sein* sollte. Er war ein erbärmlicher Schwächling, der seinen Hof verloren hatte. Kein Dämonenprinz, auf dessen Schultern das Schicksal eines Reiches lag, das er nur aus Erzählungen kannte. Es war widersinnig. Närrisch, zu glauben, dass er jemals mehr sein könnte als Dameo Angelis, der nicht fähig gewesen war, seine Gefährtin und sein Volk vor seinem Vater zu bewahren. Nein, *er* war es, der sich von seiner Gefährtin beschützen ließ, während sie sich allein dem Zirkel entgegenstellte. Gejagt von einem gesichtslosen Feind und im Visier seines Vaters. Eines blut-süchtigen Wahnsinnigen, der durch seine Schuld noch immer atmete.

Dameo hieb mit der Faust gegen den Stamm des Orangenbaumes, unter dem er sich verbarg. Die Rinde kratzte über seine Haut und

sein Körper begann mit der Heilung, kaum dass die Kratzer Blut gefordert hatten.

Er wollte verflucht sein, wenn er es einfach geschehen ließ.

Neveas' Silhouette bildete sich aus den Rauchschwaden. Er hatte sich verändert, so wie jeder von ihnen. Seine Züge waren ernster, müder, nun, da er nicht mehr die Rolle des Lebemannes spielte. »Sie hatte keine Wahl, Dameo. Sie wollte dich nicht verlassen.«

»Nein. Vangelas hat keinem von uns eine Wahl gelassen, nicht wahr?«, erwiderte er bitter. »Er hat sie an den Sonnenhof gesandt wie eine Figur auf einem Duellbrett, weil es ihn nicht kümmert, was aus ihr wird. Sie ist verzichtbar, wenn es bedeutet, dass seine Heimat gerettet wird. Wir alle sind es, sobald wir unsere Aufgaben zu seiner Zufriedenheit erfüllt haben. Jeder von uns muss hinnehmen, dass er die Schattenwandler in einen Krieg führen möchte, von dem sie nichts wissen. Und er wartet. Er lauert darauf, dass etwas in mir erwacht, das nicht vorhanden ist. Dass ich mich an ein Leben erinnere, das für mich nicht mehr ist als ein ferner Traum!« Seine Stimme wurde unwillkürlich lauter und er atmete tief ein, um seinen Groll zu bezähmen. Die Nacht war windstill und noch immer stickig heiß. Kein Blättchen bewegte sich in den Gärten der Cae'Valerian.

»Die Erinnerung hat sich immer noch nicht geregt?«, fragte Neveas behutsam.

»Nein. Er erzählt von meiner Familie, aber ich fühle nichts, weil es nicht *meine* Familie ist. Ione von Din ist nur ein vager Geist. Ich empfinde nichts für sie, weil Carissa Angelis mich geboren hat. Der Mann in meinen Träumen tut es, und was er sieht, ist mir seltsam vertraut, aber all das ist ein anderes Leben. Ich bin kein unsterblicher Prinz der Dämonen, Neveas. Er wartet darauf, dass sein Bruder wieder in mir zum Vorschein kommt, aber ich *bin es nicht*.«

Neveas schwieg lange und starrte in den sternenlosen Himmel über ihnen. »Er hat alles verloren und er wünscht sich nichts mehr, als es zurückzuerlangen. Ich kann ihn verstehen. Wenn ich Adia und dich verlieren würde und es nur eine geringe Aussicht darauf gäbe, euch zurückzuholen, würde ich ebenso alles versuchen. Aber er sieht nicht, dass er uns damit zerreißt.« Er seufzte und lehnte sich an den Baumstamm. »Seitdem ich es weiß, überlege ich Tag und Nacht, wer

von uns zu Vangelas' Königsheer gehören könnte. Bin ich eine der Ur-Seelen, die in ein fremdes Leben geführt werden soll, um in einem sinnlosen Krieg zu kämpfen? Ist Adia eine davon? Bedeutet es, dass wir alle auseinandergerissen werden, nur weil wir etwas in uns tragen, das wir vergessen haben?« Neveas schüttelte den Kopf, mutloser, als Dameo ihn je erlebt hatte. »Gemea ist meine Heimat und ich liebe mein Leben, so wie es ist. Ich habe geglaubt, dass es eine Zukunft für Adia und mich geben könnte, nach all dieser Zeit. Jetzt gibt es für sie nichts anderes als Vangelas' Hof, während sie versucht, zu verdrängen, was seine Geschichte wirklich für uns bedeuten wird. Ganz gleich, was geschieht, Gemea wird nie mehr sein, wie es war.«

»Oder wir werden tot sein, bevor sich etwas verändert«, gab Dameo düster zurück. »Zumindest für Gemea wäre es ein Ausweg.«

»Nein. Es gibt keinen Ausweg mehr. Es ist zu spät.« Neveas' Stimme klang endgültig.

Dameo musterte ihn, aber sein Gesicht war versteinert und verriet nichts von seinen Gedanken. Seitdem sie den Nachthof verloren hatten, glitt er oft in dunkle Stimmungen und Melancholie, die er zu verbergen suchte, ohne es zu können. Doch was er sagte, blieb die Wahrheit. *Zu spät*. Weil sein Vater, oder wer auch immer die Gewalt über ihn besaß, den Nachthof in eine blutige Zukunft führen würde.

Ein neues Rätsel, das es zu lösen galt. Und er *würde* es lösen. Er würde herausfinden, wer Nicodeo Angelis aus seinem Verlies gelassen hatte und wer die wahre Herrschaft über den Hof der Schattengewandler besaß.

Dameo ballte die Fäuste. »Der Nachthof wird heute Nacht in Aufruhr sein, wenn die Nachricht meines Todes die Cae'Angelis erreicht. Und danach werden die Straßen nicht länger sicher sein ...« Er ließ seine Stimme verklingen.

Neveas hob die Brauen und blickte ihn von der Seite an. »Du bist tot. Du könntest frei sein. Dem Nachthof den Rücken kehren und nie wieder zurückblicken. Es muss dir nichts mehr bedeuten, was aus ihnen wird. Du schuldest ihnen nichts.«

Tot für die Welt, damit Alysea wirken konnte, ohne den Fluch fürchten zu müssen. Wenn es überhaupt möglich war, ihm zu ent-rinnen. Damit er selbst erstarken konnte, während er sich von den

Folgen seiner Verletzungen erholte. Von der rätselhaften Schwäche, die seit der Nacht in der Cae'Angelis immer wiederkehrte. Dameo hob die Hand, an der der Ring des Nachtfürsten saß, und das Silber glänzte im Licht des Mondes. »Ich schulde ihnen nichts«, stimmte er zu. »Und die Götter wissen, dass ich den Thron nicht gewollt habe. Ich hätte ihn Vater zurückgegeben, ohne je einen zweiten Gedanken daran zu verschwenden, weil ich mich nie als den rechtmäßigen Fürsten ansehen konnte. Aber ich habe Jahre dafür gekämpft, dass Gemea nicht in Blut ertrinkt. Und ich will verflucht sein, wenn ich es tatenlos zulasse. Nein, ich bin es dem Hof nicht schuldig. Doch ich bin der Sohn von Nicodeo und Carissa Angelis und sie haben mich nicht zu einem Schwächling erzogen, der dabei zusieht, wie andere seine Schlachten schlagen. Dies ist *meine* Schlacht. *Unsere* Heimat, selbst wenn sie uns allen Fesseln angelegt hat. Ich habe zu viel Blut für Gemea vergossen, um dabei zuzusehen, wie diese Stadt untergeht.«

Neveas nickte und ein Lächeln zeichnete sich auf seinen Lippen ab. Es war das erste Mal seit Tagen, dass sich seine Miene erhellte. »Du klingst wie ein wahrhaftiger Fürst«, bemerkte er amüsiert.

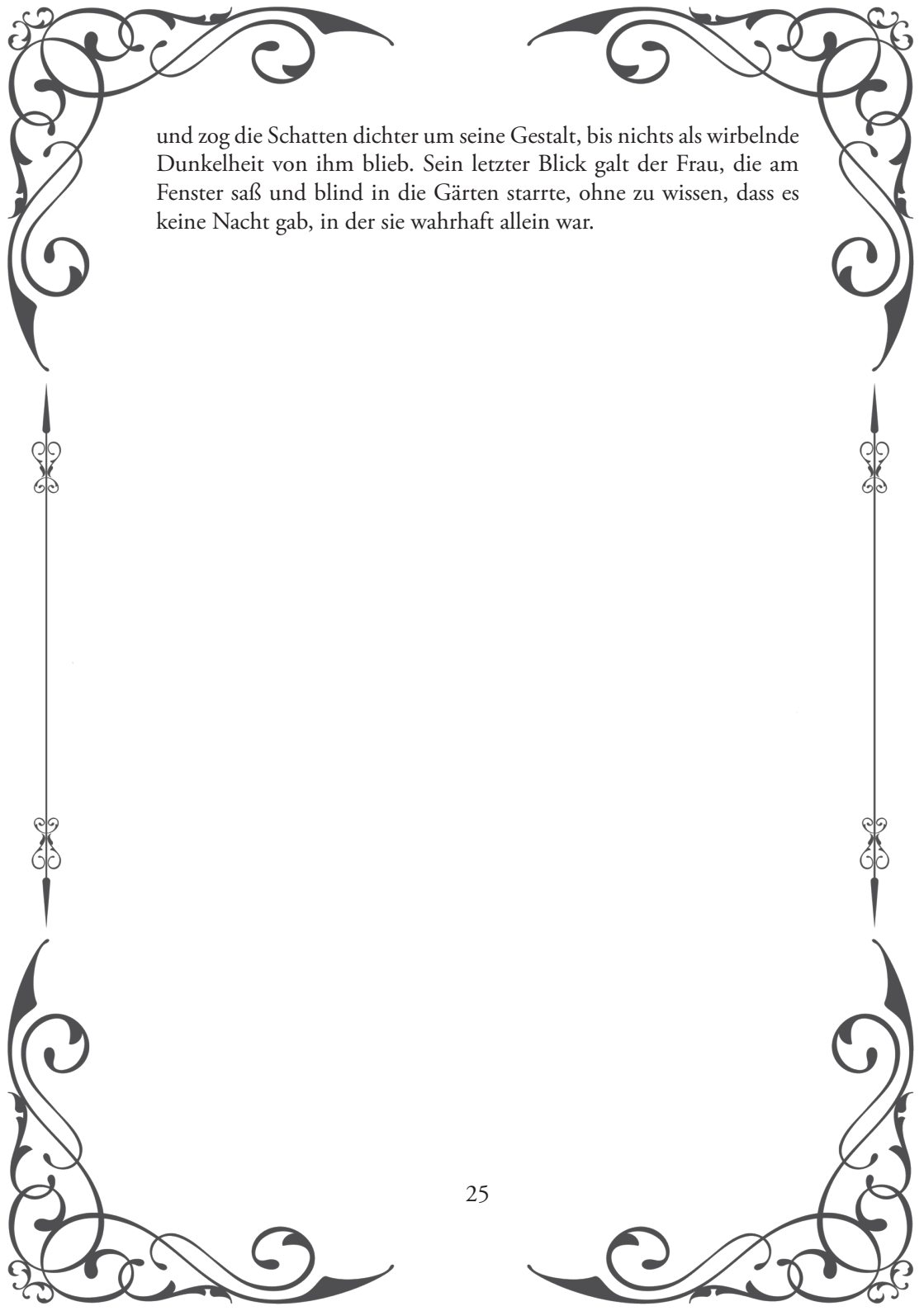
»Tatsächlich?«

»Ja. Dein Tod scheint das Beste in dir zum Vorschein zu bringen.«

»Vielleicht ist es der Schatten des Dämonenprinzen in mir, der nach Gerechtigkeit verlangt, während er meine Seele stiehlt«, antwortete Dameo nur halb scherzhaft.

»Oder der Schatten deiner angebeteten Gefährtin über uns, derer du dich als würdig erweisen willst.« Neveas' Grinsen wurde breiter und Dameo verzog das Gesicht zu einer Grimasse, als der Pfeil sein Ziel traf. Für einen Augenblick verfestigte sich Neveas' Körper, ehe er sich in Rauch auflöste. »Du bist erbarmungswürdig eingerostet, *Dämonenprinz*«, ertönte seine Stimme spöttisch aus den Schwaden. »Das Leben als Fürst war bequemer als das eines Kriegers, der unzählige Schlachten im Dämonenreich geführt hat. Du wirst dich anstrengen müssen, wenn du mit mir mithalten willst.«

Dameo stieß einen belustigten Laut aus. »Sei dir nicht zu sicher. Ich habe zu vieles verloren, das ich mir zurückholen muss. Es wird *dir* schwerfallen, mit *mir* mitzuhalten, alter Freund.« Er lächelte finster



und zog die Schatten dichter um seine Gestalt, bis nichts als wirbelnde Dunkelheit von ihm blieb. Sein letzter Blick galt der Frau, die am Fenster saß und blind in die Gärten starrte, ohne zu wissen, dass es keine Nacht gab, in der sie wahrhaft allein war.